~~00~~ Uni

S. 6. 178

00 sp

Theol.
IV. C. 4.

Theologie
O. VI. ~~246.~~ 519 t
~~245~~

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-130513-p0002-9

Ermunterung,
zu einer sorgfältigen Betrachtung der wichtigen Wahrheit,
daß
GOtt die Menschen in diese Welt sendet.

Nach Anleitung
der Anfangs-Worte des Evangelii Joh. 16. v. 5.
Am Sonntage Cantate 1747.
an die
vereinigte Gemeine des Hochlöbl. Kalcksteinischen
und Bogislav-Schwerinischen Regiments,
in der Böhmischen Kirche auf der Friederichs-Stadt zu Berlin, geschehen,
und auf Verlangen zum Druck überliefert
von

Johann Christian Schefflern,
Prediger des Hochlöbl. Bogislav-Schwerinischen Regiments.

Berlin,
gedruckt bey Christian Friedrich Henning, privil. Buchdrucker.

E. 15.

J. N. J.

Es kan mir nichts geschehen, als was GOtt hat ersehen, und was mir nützlich ist: ich nehm es wie ers giebet: was ihm von mir geliebet, das hab ich willig auch erkiest.

Eingang.

Ihr habt mich nicht hieher gesandt, sondern GOtt. Mit diesen Worten, Geliebte in dem HErrn, bezeuget der erhöhete Joseph, 1 Mos. 45, 8. von was für einer Seite er alles das ansehe, was ihm bis dahin unangenehmes und erfreuliches wiederfahren war, daß er nicht so wohl auf das erbitterte Gemüth seiner Brüder, und die daraus geflossene unglückselige Anschläge wieder ihn, als vielmehr auf die über alles waltende und weise Regierung GOttes sein Auge richte, deren Hand auch das Wiedrige zu einem guten Zweck und herrlichen Ausgang zu richten wisse. Bis hieher hatte er durch eine angenommene Härte ihnen genugsame Proben von seiner Herrschaft über sie gezeiget, die sie vorher nicht erkennen wolten, und um welcher willen sie ihn beneideten, umzubringen gedachten, endlich aber verkauf-

kauften. Die Gefahr worin sie geriethen, brachte sie zu der Empfindung mancher harten Schläge ihres beunruhigten Gewissens, daß sie der an ihrem Bruder bewiesenen Untreue eingedenck waren. Eben diese nöthigte sie zu einem wehmüthigē und einhelligen Geständniß, vermöge dessen sie vor dem Angesichte Josephs sich unter einander also anredeten: **Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören, darum kommt nun diese Trübsal über uns.** So grosse Gewalt ihm auch Joseph vorher angethan hatte, so nahm dennoch seine brennende Liebe überhand, als er seine eilf Brüder vor sich sahe, daß er nun nicht länger mehr sich verbergen konte, sondern unter Vergiessung häufiger Freuden-Thränen ihnen vielmehr bezeugen muste: **Ich bin Joseph euer Bruder.** Hätten diese Worte ihnen sonst auf gewisse Art höchst erfreulich seyn können: so ward hingegen ihre Bestürtzung darüber so groß, daß sie von ihm zurücktraten, aus Beysorge, nun werde er ihnen vergelten, was sie an ihm verdienet hätten. Er thut demnach alles, was er zu ihrer Beruhigung vornehmen kan. Er redet ihnen auf das beweglichste zu: **Bekümmert euch nicht.** Er bezeuget, **daß solches zur Erhaltung ihres Lebens geschehen sey,** und endlich setzt er hinzu: **Ihr habt mich nicht hieher gesandt, sondern GOtt.** Er gebraucht mit gutem Bedacht diese Vorstellung, theils die steigende Unruhe ihres Geistes zu dämpfen, welche dadurch um ein merckliches würde zugenommen haben, wenn er sie auf ihre ehemalige Bluth-Anschläge und vorsetzliche Kränckung seines dadurch so tiefgebeugten Vaters geführet hätte; theils aber auch, nicht durch falsche sondern wohlgegründete Vorstellungen ihre bekümmerte Gemüther wieder aufzurichten. Er gedencket demnach keiner Versuchung, keiner Leiden, die ihm seit der Zeit der Entfernung von dem Hause seines Vaters zugestossen waren, und legt ihnen solche zur Last, sondern er sagt nur: **Ihr habt mich nicht hieher gesandt, sondern GOtt.** Und diß hatte seinen gewissen Grund. Indem sie ihn an die Ismaeliten verkauften, so konten sie das nicht vorher sehen, daß er durch dieselben an den Potiphar nach Egypten und von diesem endlich an den Hof des Königes Pharao kommen solte, vielweniger hatten sie die Absicht dabey gehabt. Gleichwohl geschahe es. Von wessen Hand nahm nun Joseph dieses an? Von der Hand seines GOttes. Er sagt: **GOtt hat mich hieher gesandt.** Er ist es, der mich nach Egypten gebracht, der mich zwar manches Harte und viel und grosse Angst erfahren lassen, der aber doch seinen wunderbahren Rath herrlich an

mir

mir ausgeführet, und nach der tiefsten Erniedrigung auf die höchste Stuffe zeitlicher Ehre und Glückseligkeit mich gesetzet hat. Wir fügen diesen Eingangs-Worten noch eine gedoppelte Anmerckung bey. 1) Es ist gut, und nöthig, daß wir die Versündigungen unsers Nächsten gegen uns, auf das gelindeste beurtheilen. Wollen wir alles genau nehmen, so wird unvermerckt dadurch Lieblosigkeit, Erbitterung und Unruhe der Seelen einen hohen Grad bey uns erreichen, und das uns anbefohlne Suchen des Friedens, und die so nöthige Bereitwilligkeit zur Aussöhnung mit dem Beleidiger, entweder gar unmöglich werden, oder doch wenigstens sehr schwer halten. Gantz etwas anders zeigen uns die Exempel der heiligen GOttes, und sonderlich das Muster der Vollkommenheit, unser grosser Erlöser. Dieser lehrete nicht nur, daß man auch so gar seinen Feind lieben müsse, sondern er bewieß es auch selbst bey der Empfindung der grösten Beleidigungen der ersinnlichsten Schmach, die man ihm anthat, daß er dennoch am Creutze bath: **Vater, vergib ihnen: denn, sie wissen nicht was sie thun.** Wie sahe er die Boßheit an, welche seine Feinde an ihm ausübeten? Als eine Unwissenheit dessen, was sie vornahmen. Lasset uns hierinn unserm grossen Vorgänger nachfolgen, so werden wir das königliche Gesetz der Liebe vollenden, und wir werden selbst den unschätzbaren Schatz der wahren Ruhe des Gemüths für uns davon tragen. 2) Es ist nöthig, davon göttlich überzeuget zu werden, daß alle unsere Schicksale von GOtt herrühren. Diese Ueberzeugung finden wir bey dem Joseph. Er schreibet alles, was mit ihm vorgegangen war, GOtt zu. Diejenigen, welche die Sprache führen: **Der HErr siehets nicht, der GOtt Jacob achtets nicht, was solte der HErr unser achten?** die rauben GOtte was GOttes ist, und machen ihnen selbst viel Schmertzen. Sie verleugnen dadurch, daß er der gewaltige Herrscher alles regiere, und schreiben Menschen oder ihnen selbst, zum Nachtheil der Verehrung die sie GOtt schuldig sind, das zu, was ihnen in ihrem Leben gutes wiederfähret, da sie doch zum öftern gewahr werden, daß keine Weißheit, kein Verstand, kein Rath wieder den HErrn helfe, und daß es auch so gar im zeitlichen, nicht an jemandes Rennen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen liege. Und welch eines herrlichen Trostes berauben sie sich nicht selbst, sonderlich bey wichtigen Beschwehrden dieses Lebens, die ihnen weit unerträglicher fallen, als einem wahren Christen, der dessen vollkommen versichert ist, sein Glück und Unglück komme von GOtt, und der bey der Empfindung des letztern ihm vertraut seine rechte Hand werde alles ändern. Geliebte in dem HErrn, nicht nur die Worte Josephs: GOtt

hat mich hieher gesandt, sondern auch der Anfang unsers heutigen Evangelii darin der HErr sagt: Nun gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat, soll uns Anlaß geben, über unsere Sendung von GOtt in diese Welt, eine sorgfältige Betrachtung anzustellen, damit wir unser gegenwärtiges Leben recht beurtheilen und nach der Absicht GOttes würdig gebrauchen mögen. Er gebe uns zu unserm Vorhaben seine reiche Gnade, die wir von ihm durch ein andächtiges Gebeth kindlich suchen wollen. Vater unser ꝛc.

TEXTUS.

Joh. 16, v. 5-15.

Abhandlung.

Bey Gelegenheit der erstern Worte unsers Textes ermuntern wir uns heute,

Zu einer sorgfältigen Betrachtung dessen, daß uns GOtt in diese Welt gesandt hat.

Wir sehen:

1) **Wie wir diese Betrachtung anzustellen,**
2) **Was für Gutes wir davon zu gewarten haben.**

Gebet.

Erhabner GOtt, du HErr und Schöpfer aller Dinge, deiner Weißheit und Allmacht haben wir es zu dancken, daß du uns da wir nicht waren gerufen hast, daß wir seyn solten. Deine Güte aber müssen wir erheben, daß du uns zu vernünftigen Creaturen gemacht und auf diese Welt gesetzt hast. Laß uns wie in unserm gantzen Leben, also auch itzt, der grossen, der edlen Absicht, warum wir sind, stets eingedenck seyn. Dein Geist reitze uns unermüdet, uns dahin zu bearbeiten, daß wir alle Zeit und Gelegenheit die deine Fürsehung uns zu Handen kommen läßt, wohl gebrauchen mögen, das aus-

zurich-

zurichten um welches willen du uns dieses Leben verliehen hast. Laß uns dessen allezeit eingedenck seyn, daß einmal der Beschluß unsrer Gesandschaft herbey kommen wird, damit wir uns dahin bestreben mögen, nicht nur alsdenn Freudigkeit zu haben, sondern auch zum immerwährenden Genuß des herrlichen Gnadenlohnes zu gelangen, den du die Ewigkeiten hindurch deinen treuen Knechten, nach deiner untrieglichen Verheissung, aus Gnaden geben wirst. Erhöre uns, und hilf uns alle dazu um deines Nahmens willen. Amen.

Erster Theil.

Geliebte in dem HErrn! bey der sorgfältigen Betrachtung dessen, daß uns GOtt in diese Welt gesandt hat, haben wir zu bedencken:

1) Daß wir nicht von ohngefehr in diese Welt kommen sind, sondern daß GOtt uns darein gesetzt hat. Wir finden in den ersten Worten des heutigen Textes, daß der Sohn GOttes unser hochgelobter Heiland seinen Jüngern als unumstößlich gewiß vorstellet, daß er von GOtt in diese Welt gesandt sey. Wir lesen dieses nicht nur hier, sondern auch in mehreren Stellen der Evangelisten, nach welchen der HErr solches oftmals bezeuget hat. Die Wiederholung eben der Wahrheit zu so vielen malen, soll uns eine völlige Versicherung geben, daß er nach dem Rath und Willen seines Vaters in diese Welt kommen, und daß alles, was darin mit ihm vorgegangen ist, von GOtt selbst zu unserm Besten beschlossen und besorget sey. Ausser dem aber sehen wir hieraus, wie der HErr dessen in seinem Wandel auf Erden allezeit eingedenck gewesen ist. Wir haben uns demnach aus GOttes Wort gleichfalls davon zu überzeugen, GOtt habe uns auf diese Welt gesetzet, damit wir nicht nur das Gute, welches wir darinn geniessen, gebührend achten und unserm grossen Wohlthäter dafür von Hertzen danckbahr werden, sondern auch um so viel williger uns beweisen mögen, alles das gerne zu thun, um welches willen er uns dieses Leben verliehen hat. Von dieser Sache gewiß zu werden, so lasset uns die Zeugnisse der heiligen Schrift erwägen, darin ausdrücklich bezeuget wird, GOtt bringe alle Menschen auf diese Welt. Es. 41, 4. sagt GOtt selbst; **Wer thuts, und machets, und rufet alle Menschen nach einander von Anfang her? Ich bins, der HERR.** Apost. Gesch. 17, 26. bezeuget Paulus dem Heidenthum zu Athen:

Athen: **GOtt hat gemacht, daß von einem Bluth aller Menschen Geschlecht auf dem gantzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen.** Aus beyden Stellen sehen wir demnach daß GOtt alle Geschlechter der Menschen aus dem einigen Bluth ihrer ersten Stamm-Eltern hervorbringe, sie alle nach einander rufe, und andere statt der abgehenden, wiederum auf dem Erdboden darstelle, zugleich aber auch einem jeden die Zeit und den Ort seines Aufenthalts auf demselben ausmache. Thut diß nun GOtt an allen Menschen: so hat ein jeder hierbey den richtigen Schluß auf sich zu machen: Also hat GOtt auch dich in der Ordnung darinn du auf andere hast folgen sollen, auf diese Welt gebracht, er hat auch dich gerufen, da du nicht warest, daß du seyn soltest, er hat auch dich in diese Welt gesandt. Und wie gewiß waren die Gläubigen des alten Bundes davon versichert, daß sie auch so gar die Erwartung der Hülfe GOttes bey allen ihren Drangsalen hierauf getrost gründeten. Der wohlgeprüfte Hiob bezeuget Cap. 10. seines Buchs v. 8. **Deine Hände haben mich gearbeitet, und gemacht alles was ich um und um bin, und versenckest mich sogar.** Warum schüttet er seine Klage bey GOtt aus? Woher nimmt er die Gründe, durch welche er ihn zum Mitleiden zu bewegen sucht? die grosse Warheit ist es, auf welche er seinen Anspruch an GOtt bauet: GOTT, du bist mein Werck-Meister, du hast mich selbst gebildet, so künstlich und ordentlich bereitet, aus meiner Mutter Leibe gezogen und an das Tages Licht gebracht. Warum lässest du mich, der ich ein Werck deiner Hände bin, in so unergründliche Tiefen der Noth und des Elendes kommen? Gedencke doch daran, daß ich dein Geschöpf bin, und hilf mir. So unleugbahr demnach diese Wahrheit in denen Zeugnissen des göttlichen Worts, ja selbst in dem Geständniß der gesunden Vernunft gegründet ist: so haben sich dennoch zu allen Zeiten rohe Leute gefunden, die da behauptet: Ohngefehr sind wir gebohren. Daß wir in der Welt sind, kommt nicht von der Regierung eines höchsten und alles beherrschenden Wesens, sondern von einem blinden Zufall her. So wenig aber diese Worte von ihnen selbst gründlich erkläret, und ihr Daseyn in der Welt hieraus erweißlich gemacht werden kan, so wenig hat auch ihr Vorgeben Grund. Ja so gewiß es ist, daß sie bey manchen Gelegenheiten vollkommen überzeuget werden ihre Meynung sey falsch: so haben sie dennoch die Lügen lieber denn die Warheit, damit sie nur ihren ungezähmten Begierden

unge-

ungestöhrt nachhängen können, sollten sie auch endlich als ein Vieh davon fahren.

2) Haben wir zu bedencken, warum, und wozu uns GOtt in diese Welt gesandt hat. Eine jede Gesandschaft eines Menschen von Menschen hat ihren gewissen Endzweck, der dadurch erreichet werden soll. Sollte denn unsere Sendung von GOtt nichts zum Ziel haben? Keinesweges. Wir haben allerdings wichtige Sachen, die uns zu besorgen anbefohlen sind, deren einige unsere künftige und ewige, andere aber unsere gegenwärtige und zeitliche Wohlfahrt hauptsächlich zum Augenmerck haben. Die erste und und wichtigste Verrichtung die wir in diesem Leben auszurichten haben, ist die Sorge für unsere Seligkeit, das Trachten nach dem Reich GOttes, das Ringen durch die enge Pforte zum ewigen Leben einzugehen. Kurz, die unermüdete Sorgfalt hier einen gnädigen GOtt, und dermaleinst eine unaufhörliche Seligkeit zu haben. Hierum sollen wir uns zuerst und hauptsächlich bekümmern, weil die Zeit unsrer Wallfarth kurtz, der eigentliche Beschluß derselben uns ungewiß ist, und unsre Seele einen unendlichen Vorzug vor allen irrdischen und vergänglichen Dingen hat, deren Verlust durch nichts wiederum ersetzet werden kan. Die andere Verrichtung hat zunächst die zeitliche Wohlfarth zum Endzweck, und fasset alles das in sich, was wir zu unserm und des Nächsten Besten nach dem Willen unsers HERRN und Schöpfers thun sollen. Der Mensch hat nicht umsonst Gemüths- und Leibes-Kräfte von GOTT empfangen, und die so verschiedene Neigungen zu denen mannigfaltigen Lebensarten sind nicht vergeblich in dieselben geleget worden, sondern da zur Beförderung des allgemeinen Bestens mancherley Geschäfte höchst unentbehrlich sind, und GOttes Vorsehung einem jeden zu seiner Zeit ein besonderes anvertrauet; so soll er alsdenn auch seinem weltlichen Beruf mit allem Ernste nachgehen, arbeiten, sein verliehenes Talent, Geschicklichkeit, Gemüths- und Leibes-Kräfte nicht im Schweiß-Tuch vergraben und ungebrauchet lassen, sondern vielmehr treulich damit wuchern, und dessen eingedenck seyn, GOTT werde auch dafür einmal Rechenschafft fordern, was er vorsetzlich versäumet und nachläßig getrieben hat. Diese gedoppelte Verrichtung soll also mit einander verbunden werden, daß man aus dem Trachten nach dem Reich GOttes den Seegen von ihm in seinem irrdischen Beruf erwarte, zugleich aber auch daraus abnehme, wie man denselben der Absicht GOttes gemäß, zu seinem zeitlichen, allermeist aber ewi-

gen Besten, zur Verherrlichung des grossen Nahmens unsers HErrn, und zu des Nächsten Wohlfahrt treiben müsse.

3) Ist nöthig, daß wir nach dieser Absicht GOttes alle Zeit und Gelegenheit sorgfältig gebrauchen, und dessen stets eingedenck seyn, es komme einmal das Ende unserer Gesandschaft. Hierin geht uns der Sohn GOttes abermahls mit seinem Exempel vor. Er sagt: **ich muß wircken weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wircken kan.** Diß zeigt uns, wie bedachtsam er alle Zeit und Gelegenheit angewendet, das zu thun, warum ihn sein Vater in diese Welt gesandt hatte. Wir finden ihn in dieser eifrigen Bemühung beym Joh. im 4. Capitel. Er war müde von der Reise, Hunger und Durst traten ihn an. Alles das aber muste ihn nicht hindern, da er seinem Beruf gemäß einige Seelen der Samariter gewinnen, und zum Glauben an sich den grossen Propheten, den Heiland der Welt bringen konte. Ja, als ihn seine Jünger ermahneten, Speise zu nehmen: so gab er ihnen v. 34. zur Antwort: **Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß der mich gesandt hat, und vollende sein Werck.** Und wie sorgfältig gedachte er in seinem Leben an das Ende seiner Gesandschaft, wenn er mehrmals bezeugte: Ich gehe zu GOtt, zu dem der mich gesandt hat. Eben diß haben wir auch mit aller Treue zu üben. Würde ein Gesandte eines grossen Monarchen wohl genug gethan haben, wenn er wüste, was er an einem gewissen Ort zum Besten seines Herrn besorgen sollte? Er liesse es aber bey der Erkenntniß der Absicht seiner Sendung bewenden, und begnügte sich damit die Zeit zugebracht, und die Lustbarkeiten an einem solchen Ort genossen zu haben, ob er gleich sein Geschäfte nicht ausgerichtet. Dencket er nicht vielmehr denen ihm aufgetragenen Verrichtungen nach, und sorget dafür auch nicht eine Gelegenheit, auch nicht einen Augenblick verstreichen zu lassen, in welchem er seine Sache mit gutem Nutzen ausrichten könne? Er stellet sich das vor, er werde gewiß wieder zurückgerufen werden, und wie ungnädig alsdenn der Anblick seines Herrn seyn würde, wenn er etwas versäumt, etwas unausgerichtet gelassen hätte, was ihm doch ernstlich anbefohlen wäre. Christen müssen hierin gleiche Klugheit, gleiche Fürsichtigkeit, gleichen Ernst beweisen. Sehen sie einen nach dem andern seine Arbeit beschliessen, seinen Posten niederlegen, so können sie sich leicht die Rechnung machen, es werde auch an sie einmal die Reihe kommen. Und wozu soll ihnen diß dienen,

zu

zu wircken weil es Tag ist, ehe die Nacht ihres Todes kommt, da sie alsdenn nicht mehr wircken können, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden, weil sie wissen, daß sie auch dermaleinst ohne Aufhören erndten sollen.

Zweyter Theil.

Das Gute, was ein Christ von der sorgfältigen Betrachtung und dem richtigen Gebrauch seiner Sendung in diese Welt zu gewarten hat, bestehet darin:

1) Daß er weiß, er habe gethan, was ihm ist anbefohlen worden. Als unser Heiland denen letzten Stunden seines Lebens nahe war: so wandte er sich Joh. am 17. im Gebethe zu seinem himmlischen Vater, und konte mit grosser Freudigkeit v. 4. zu ihm sagen: **Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werck, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte.** Ein Christ, der seinem Heilande in der treuen Ausrichtung seines gedoppelten Berufs nachgefolget ist, hat eben diese Freudigkeit des Geistes zu geniessen. Dienet er nur dem Willen seines GOttes mit aller Redlichkeit: so wird GOtt mit seinem Versehen, das dabey mit untergelaufen ist, um deßjenigen Willen der unsre Unvollkommenheit mit seiner Vollkommenheit ergäntzet, in Gnaden Gedult tragen, und ihm dennoch die Versicherung in seiner Seele geben, er habe gethan, alles was ihm wohlgefallen hat. Und welch eine Beruhigung des Gewissens entstehet nicht daraus! daß man sich zu seinem GOTT, zu seinem HErrn alles Guten versehen, und mit aller Freudigkeit vor sein Antlitz treten darf.

2) Daß er dessen versichert ist, er habe einen guten Lohn von seiner Arbeit zu gewarten. Im Brief an die Hebräer Cap. 6, v. 10. sagt Paulus: **GOtt ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Wercks, und eurer Arbeit der Liebe die ihr beweiset habt an seinem Namen.** So gewiß demnach ein jedes Werck der Ungerechtigkeit eines beharrlichen und vorsetzlichen Sünders seinen gewissen Lohn seine ausbleibliche Strafen nach sich

ziehet: so gewiß ist es auch, daß auf eine jede Arbeit, auf ein jedes Bemühen, das zum Dienst GOttes und des Nächsten übernommen ist, ein herrlicher Gnaden-Lohn vermöge der göttlichen Gerechtigkeit und seiner theuren Verheissung erfolgen muß. Und diß ist es, was ihn in dem Fleiß der Heiligung immer emsiger und in der Besorgung seines leiblichen Berufs unermüdeter macht, daß er dessen versichert ist, seine Arbeit habe einen guten Lohn. Und da er in allen seinen Bemühungen seinem GOtt zu dienen sucht: so erleichtert ihm dieser Vorsatz alle Beschwehrden die er dabey empfindet, daß er dennoch unermüdet dahin trachtet, reich zu werden in guten Wercken, sich Schätze im Himmel zu sammlen, und ihm selbst einen guten Grund zulegen auf das zukünftige, damit ihm das einmahl zu Theil werden möge, dessen sich Paulus bey dem Beschluß aller seiner Arbeit und Leiden auf Erden rühmete: **Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Crohne der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage der gerechte Richter geben wird.**

3) Daß er seine Gesandschaft einmahl mit Freuden niederlegen kan. Dieses finden wir an unserm JESU. Die Zeit seines Abschiedes von der Welt war vor der Thür, und ehe noch alles geschehen war, was zur Vollendung seines Mittler-Amts hienieden auf Erden erfordert wurde: so freuete er sich schon über das Ende seiner Sendung, wenn er gegen seine Jünger in diese Worte ausbrach: **Nun gehe ich hin, zu dem, der mich gesandt hat.** Haben wir uns in dem Dienst unsers GOttes als treue Knechte und Arbeiter bewiesen: so wird es uns auch gewiß hieran nicht fehlen. Können wir aus denen uns zugeschickten Kranckheiten und abnehmenden Leibes-Kräften uns die sichere Rechnung machen, wir sollen unsere Hütte bald ablegen, ergehet endlich an uns der Befehl: Lege deine Arbeit nieder, und werde zu deinem Volck versammlet, werden wir zu unserm GOTT, zu unserm HERRN gerufen, in die rechte Heimath in das wahre Vaterland zu gehen, mit welch einer Freudigkeit können wir diesem Befehl gehorsam seyn, dem Rufe folgen, da wir dessen gewiß sind, wir werden mit unsrer Rechnung wohl bestehen, und nun bald ein gnädiges Urtheil von ihm empfangen. Lasset diejenigen zittern, wenn es mit ihnen dahin kommt, daß sie diese Welt, ihr Paradieß verlassen sollen, die GOttes Gnade verachtet, ihrer Seelen Seligkeit verschertzt, und ihr gantzes Leben in

der

der Ausübung unzähliger Sünden zugebracht haben. Lasset sie nun zu spät anfangen daran zu gedencken, ob sie auch mit ihrer Arbeit vor ihrem HERRN bestehen werden. Ihr die ihr GOtt ergeben seyd, freuet euch dessen, das Ende eurer Wercke wird Freude seyn. Die mannigfaltigen Beschwerden, so mit euren guten Uebungen verbunden gewesen sind, sollen alsdenn aufhören. Eure Last soll in eine unaufhörliche Lust, und eure Arbeit und empfundene Unruhe, in eine ewige Ruhe, in eine sanfte Stille verwandelt werden.

Anwendung.

Die Betrachtung dessen, daß, und wozu uns GOTT auf diese Welt gesetzt hat, ist so nothwendig und so wichtig, daß, wofern dieselbe nicht sorgfältig angestellet, oftmahls wiederholet, und treulich angewendet wird, so fehlet es einem Menschen gewiß an einer wahren Ruhe im Leben, und an der Freudigkeit des Geistes, wenn er dasselbe im Tode beschliessen soll. Nur allein diejenigen, die für ihre Seligkeit gesorgt, ihre Seele stets in ihren Händen getragen, dieselbe als ein unschätzbahres Kleinod mit allem Fleiß zu bewahren, in der Gnade und Gemeinschaft GOttes zu erhalten gesucht, und auch ihren irrdischen Beruf treulich abgewartet, haben sich dessen zu gewärtigen. Wir wünschen doch alle einmahl vor unserm HErrn dem Richter aller Welt mit Freudigkeit zu bestehen. Lasset uns aber auch dahin trachten, daß wir unsers Wunsches mögen gewähret werden. Wie wir bey Leibes Leben gehandelt, darnach werden wir gewiß einmahl die Früchte und den Lohn empfangen. Und wie haben wir denn unser Leben bisher angesehen und zugebracht? Vielleicht also, daß es von manchem unter uns heissen mag: der eine that diß, der andre das, seiner armen Seel er gantz vergaß, dieweil er lebt auf Erden. Gewiß ein erbarmungswürdiger Zustand eines Menschen, der die wenigen, die flüchtigen Tage seines kurtzen Lebens so vorbey rauschen lassen, ehe er einmal im Ernst daran gedacht, und gesorgt, wo er seinen unsterblichen Geist lassen will, ob er zuletzt in eine selige oder unselige Ewigkeit gehen soll. Gleichwohl sind die mehresten Menschen so sorgloß,

sie verschlafen die edle Gnaden-Zeit, und glauben sie seyn nur darum in der Welt, daß sie um die irrdischen und vergänglichen Dinge sich allein bekümmern sollen, oder, welches noch gefährlicher ist, sie gedencken, sie lebeten nur deßhalb, um ihre Zeit mit allerley sündlichen Vergnügungen zuzubringen. Gewiß hätte unser Daseyn in der Welt keine weitere, keine edlere Absicht, was würden wir vor den unvernünftigen Creaturen zum voraus haben? Ja, würden wir nicht in vielen Stücken weit elender daran seyn als diese? Lasset uns demnach die Sache anders einsehen, und bedencken, daß unser gegenwärtiges kurtze Leben eine Vorbereitung auf jenes immerwährende, und eine Saat-Zeit seyn soll, nach deren Verfliessung uns einmahl die Ewigkeit die vollkommene Erndte von unserer Aussaat darstellen, und zum Genuß geben soll. Ist dem also? so haben wir wohl zu überlegen, ob wir Weitzen oder Unkraut ausäen, ich will so viel sagen, ob wir mit der Ausübung des Guten oder des Bösen uns beschäftigen wollen. Denn von beyden werden wir gewiß dereinst die Erndte vor uns finden. Wie billig, wie nothwendig ist es daher, daß alle diejenigen unter uns anders Sinnes werden, die schon so manche edele Zeiten in ihrem Leben haben vorbey fliehen lassen, von denen sie sich selbst versprechen können, sie werden keine gute Früchte davon finden, und nun mit Ernst zu sorgen anfangen, wie sie unter hertzlichem Gebeth, sorgfältigem Gebrauch der Gnaden-Mittel, ernstem Haß gegen alle Sünden, und eifrigem Bestreben nach einem GOtt gefälligen Wandel, den Rest ihrer Tage also zubringen mögen, daß sie doch nicht einmahl bey der allgemeinen Vergeltung leer ausgehen dürfen, sondern doch wenigstens noch von demselben, Früchte ihres Glaubens, ihrer Liebe und übrigen bewiesenen Tugend finden mögen. Alsdenn werden sie auch ihren weltlichen Beruf mit gantz andern Augen ansehen, und unter einer weit bessern Absicht treiben, als sie vorher gethan, nemlich ihrem GOtt, in und durch denselben zu dienen, und dem Neben-Menschen bey aller vorfallenden Gelegenheit nützlich zu werden. Alsdenn werden sie auch ein geruhiges Hertz, die gewisse Hoffnung einer herrlichen Vergeltung haben, und dereinst einen freudigen Beschluß von aller ihrer Arbeit machen können.

Diejenigen aber, welche dieses nicht allein bisher ernstlich erwogen, sondern auch treulich geübet haben, können sich dessen erfreuen, daß alle ihre Arbeit, alle Sorge für ihrer Seelen Seligkeit, und aller angewandte

Fleiß

Fleiß in ihren irrdischen Geschäften nicht vergeblich seyn wird. Haben sie nun viel gearbeitet in dem HErrn, so können sie sich dessen gewiß getrösten, daß auch ihr Lohn einmahl groß seyn werde im Himmel. Nur soll ihre Sorge unverrückt dahin gehen, daß sie nicht wieder verliehren, was sie einmahl erarbeitet haben, sondern vielmehr vollen Lohn empfangen mögen. Hoffet ein Säe-Mann von seiner milden Aussaat eine reiche Erndte: sie haben auch nach der Verheissung GOttes die Gewißheit, daß da sie hier reichlich gesäet, nicht nur durch Mildthätigkeit, sondern auch durch Uebung und Erduldung alles dessen, wozu sie nach dem Willen GOttes im Thun und Leiden verbunden sind, so sollen sie auch alsdenn reichlich und im Seegen erndten. Und wie gnädig werden sie einmahl von ihrem HERRN empfangen werden, in dessen Dienste sie gestanden sind, und dessen Werck sie mit allem Eifer getrieben haben, wenn er sie nun zu sich rufen, und einen jeden unter ihnen also anreden wird: **Ey! du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErren Freude.** Amen.

AB: 153204

ULB Halle
003 261 115
3

Ermunterung,
zu einer sorgfältigen Betrachtung der wichtigen Wahrheit,
daß
GOtt die Menschen in diese Welt sendet.

Nach Anleitung
der Anfangs-Worte des Evangelii Joh. 16. v. 5.
Am Sonntage Cantate 1747.
an die
vereinigte Gemeine des Hochlöbl. Kalcksteinischen und Bogislav-Schwerinischen Regiments,
in der Böhmischen Kirche auf der Friederichs-Stadt zu Berlin, geschehen,
und auf Verlangen zum Druck überliefert
von

Johann Christian Schefflern,
Prediger des Hochlöbl. Bogislav-Schwerinischen Regiments.

Berlin,
gedruckt bey Christian Friedrich Henning, privil. Buchdrucker.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-130513-p0021-5